

## Festvortrag Prof. Arik Brauer

Österreich. Ist Österreich antisemitisch? Österreich ist nicht antisemitisch! Es gibt in Österreich Antisemiten, wie in den meisten Ländern der Welt. Das war nicht immer so.

20er, 30er 40er Jahre – meine Kindheit, 30er, 40er Jahre: Da kann man wohl sagen, Österreich war antisemitisch. Jeder „normale“ Mensch war ein Antisemit, es war ein selbstverständlicher Teil des Weltbildes, der Art, die Welt und die Gesellschaft zu sehen. „Was Jud´ ist, das stinkt!“ – das hat jeder gewusst, das war selbstverständlich - natürlich mit wenigen Ausnahmen.

In unterschiedlicher Intensität natürlich. Es war unterschiedlich am Land und in der Stadt. Bei der Landbevölkerung hat natürlich die Religion eine hervorragende Rolle gespielt in Bezug auf den Antisemitismus. (Als Teil der) gehobenen Arbeiterklasse fuhr man ja im Sommer aufs Land, zu einem Bauern, hatte ein Zimmer gemietet auf zwei Monate, während der Schulferien. Und da haben sich meistens sehr friedliche und angenehme Beziehungen zu den Hausherrn herausgebildet und man hat miteinander Volkslieder gesungen. Man hat miteinander Gesellschaftsspiele gemacht und man hat auch miteinander geplaudert. Beim Plaudern kommt man natürlich irgendwann einmal auf die Politik. Und da war natürlich dann unvermeidlich zu hören: Naja, die Juden sind schuld an allem. Und warum sind die Juden schuld an allem? Naja, weil sie haben unseren Jesus Christus ermordet und darum müssen sie büßen, darum müssen sie leiden. Das war eigentlich sehr, sehr allgemein am Land eine selbstverständliche Einstellung. Naja, und wenn man dann diskutiert hat, dass der Jesus Christus ja selbst Jude war, dann herrschte große Verwirrung, obwohl das ja eigentlich ganz eindeutig im Neuen Testament drinnen steht. Aber wenn man gesagt hat und erwähnt hat, dass die Heilige Jungfrau Maria a jiddische Mame war, das war unerträglich! Na mei, die Heilige Maria a Jüdin? Na, das kann´s nicht geben, das darf´s nicht geben! Das war ihnen unerträglich, diese Vorstellung zu ertragen, weil sie innerlich nicht imstande waren, das auseinanderzuhalten: Dieses abstrakte Bild vom Juden und von einem wirklichen Juden. Weil, in den Dörfern gab es ja in den meisten Fällen überhaupt keine Juden, die haben ja noch nie einen Juden gesehen. Und das war eine Vorstellung, die kam - aus Träumen hat sich das eingepägt – durch Schulunterricht, durch die Großmama und natürlich durch die Kirche.

In der Stadt war die Situation ähnlich, aber auf eine andere Weise. Hier hat die Religion eine minimalere Rolle gespielt, aber hier war natürlich ganz im Vordergrund wirtschaftlicher Neid, muss man schon sagen. Und zwar auf verschiedene Weise in den verschiedenen Gesellschaftsschichten. In der so genannten „Unterschicht“ – die einfachen Leute, die „armen Teufel“ – da hat das ungefähr so geklungen – ich weiß noch, bei uns in Ottakring im Hof sitzen die Weiberln beisammen auf der Sonnenseite, stopfen die Strümpfe, singen böhmische Lieder und plaudern auch manchmal. Und wenn man plaudert, kommt man auf die Politik - und wenn man auf die Politik kommt, kommt man natürlich auch in Ottakring im Hof darauf, dass die Juden schuld sind, dass der Mann arbeitslos ist und dass die Kinder keine Schuhe haben. Und das klang ungefähr folgendermaßen: *„De Judn san Gfraster, waß eh a jeder, net? De kumman aus Galizien mit de Baikes, stinken nach Knofl, ham an Bauchladn, verkaufn Knöpf und Schnürream. Ans, zwa, hot er a Batzn Gschäft auf der Mariahilfer Straßn. San Gfraster, waß eh a jeder!“* Es gab aber auch andere Stimmen – hab´ ich auch gehört: *„De Judn san guate Ehemänner, gibt´s nix zum sagn. Saufen net, beschäftigen sich mit die Kinder. Na, de wearn dann alle Doktoren, net? San fleißig, net? Der verkauft Knöpf, Schnürream, ans, zwa, klans Gschäft auf der Mariahilfer Straßn. Guate Ehemänner, gibt´s nix zum sagn.“*

Die Ablehnung war nicht abgrundtief! Es gab ja eine jüdische Bevölkerung in Wien. Man wusste ja, wer Juden sind. Das waren ja keine abstrakten Figuren, keine Chimären. Man wusste, dass der eine so ist und der andere so ist, das war ja nicht wegzuwischen. Dann aber kam natürlich im Laufe der 30er Jahre wie ein böses Wetter der so genannte rassistische Antisemitismus im hohen Maße als Allgemeingut, als geistiges Allgemeingut nach Österreich, nach Wien.

Das hat natürlich eine ganz andere Qualität. Ein rassischer Antisemit – da gibt es keine Entschuldigungen, da gibt es kein Zurück, da gibt es kein Erbarmen. Der (Jude) kann sich nicht taufen

lassen, das nützt nichts. Er kann nicht Lederhosen anziehen und Jodeln auf dem Großglockner gehen, das nützt nichts! Er bleibt ein Jude, er hat dieses „giftige Blut“ in sich und das bleibt an ihm hängen. Es gibt kein Mitleid, es gibt kein Zurück.

Der rassistisch motivierte Antisemitismus war etwas Grauensvolles und auch – natürlich – in historischem Rahmen gesehen etwas relativ Neues. Ich habe das zum ersten Mal – und das erste Mal ist vielleicht immer das Schrecklichste auch, obwohl es eine Kleinigkeit war – habe ich diese Art von Antisemitismus erlebt in der Schule. Wir hatten einen Lehrer, sein merkwürdiger Spitzname war *Surmi Sui*, ein schrecklicher Lehrer. Er selbst war sicher der Meinung, dass er ein guter Lehrer ist, der das tut, was er tun muss, nämlich die Kinder erziehen und die Kinder belehren. Er hatte immer einen Knickerbocker-Anzug, einen abgegriffenen, getragen – und hatte weiße Stutzen, was bereits ein Symbol oder Zeichen war, dass er Mitglied der illegalen Nazi-Partei war in den 30er Jahren.

Wer war der Lieblingsschüler von diesem *Surmi Sui*? Ich war der Lieblingsschüler von diesem *Surmi Sui*! Warum? Weil in so „arischen“ Unternehmungen wie Stangenklettern, Volkslieder Singen, Völkerball Spielen – da war ich der Beste! Und ich habe es oft gehört, dass er andere Mitschüler gedemütigt hat, indem er gesagt hat: „*Schau, der Brauer kann das!*“

Eines Tages musste ich aber in die jüdische Religionsstunde gehen, und das war in einem anderen Gebäude in einer anderen Schule, und da ist ihm bekannt geworden, dass ich jüdisch bin. Und das war natürlich eine Verletzung seines Weltbildes. Weil, *a Judenbua* muss ein verwöhnter Pinkel sein mit Plattfüßen, wegstehenden Ohren, einer gebogenen Nase und unsportlich bis dahinaus. Dass der Stangenklettern kann und Völkerball spielen, das kann es nicht geben! Das hat ihn so gekränkt und so geärgert, dass ich keines von diesen „jüdischen Attributen“ erfüllt habe, dass er mich richtig verfolgt hat – und zwar wirklich verfolgt. Kaum waren die Nazis einmarschiert, war er natürlich ganz obenauf mit Stiefeln plötzlich und mit dem braunen Hemd und hat veranstaltet – zur Feier der Einverleibung seiner Heimat ins Deutsche Reich – eine Sportveranstaltung.

Sportfest: Die Großen – es war ja eine Volksschule – also die Großen wie ich, die Zehnjährigen und Neunjährigen, machen einen Wettlauf rundherum um den Märzpark. Erster Preis: Ein Bild vom „Führer“ im Rahmen. Zweiter Preis: Ein Fußball! Fußball, das war damals so, als würde man jetzt einen Mercedes hinstellen. Und es wollte mancher sicher lieber so den zweiten Preis gewinnen als den ersten. Aber was passiert? Gott ist groß, ich gewinne natürlich den Wettlauf um den Märzpark. Dann kam es zur Preisverteilung. Der Zweite, der hinter mir gerannt ist, hat das Führerbild bekommen, der Dritte hat den Fußball bekommen. Und dann hat er gesagt, zum Schluss: „*Man soll nicht glauben, dass der Brauer Erster geworden ist. Er war unsportlich, er hat andere verdrängt, weil: Juden können nicht sportlich sein, fair, sportlich kämpfen!*“ Für mich ist die Welt zugrunde gegangen.

Ich habe nachher manches Schwierigeres erlebt, selbstverständlich, aber zum Schluss bin ich natürlich irgendwie auf die Butterseite gefallen, denn sonst würde ich ja jetzt nicht hier stehen und so munter vor mich hin plaudern können.

Was ist heute mit dem Antisemitismus los in Österreich? Also, wenn jetzt jemand kommt und holt mit seinem sehnigen Arm die Klampfe von der Wand und singt: „*Auf, auf, ihr alten Germanen, wir schaffen die siebente Million!*“, dann ist das natürlich ein Schlag ins Wasser. Es gibt in Österreich und wahrscheinlich in ganz Europa keine siebte Million, also: Was soll das? Wir wissen, dass es einen Antisemitismus gibt – auch ohne Juden. Aber das ist schon eher das Problem der Antisemiten, denn das grenzt ja an pathologische Vorgänge, wenn jemand etwas hasst, was praktisch gar nicht vorhanden ist. Denn es gibt ein paar tausend Juden in Österreich – es ist in Frankreich das tatsächlich alles ein bisschen anders – aber in Österreich gibt es ein paar tausend Juden, und das eignet sich natürlich nicht, um es als Feindbild hochzustilisieren; und als Feindbild hat man in der Verzweigung – weil irgendein Feindbild muss man ja scheinbar haben – hat man eben die Einwanderer zurechtgezimmert. Diese Form des althergebrachten Antisemitismus erschüttert mich persönlich eigentlich nicht. Es kann passieren, dass mich einmal jemand verdrischt, aber das hat ja keine politische Dimension, das hat ja keine wirkliche Bedeutung.

Die Einwanderer bringen mit sich – Antisemitismus kann man nicht sagen, denn die sind ja selber Semiten, die Araber – und das ist natürlich eine ganz andere Angelegenheit. Hier geht es nicht um einen Antisemitismus als Chimäre, als Fantasiegebilde, sondern hier geht es um ein konkretes Problem. Die Araber haben mit uns ein Problem. Wir haben mit den Arabern ein Problem. Es ist dasselbe Problem: Sie wollen nicht, dass es in ihrer Welt einen westlich orientierten, jüdischen Staat gibt. Und wir wollen, dass es in ihrer Region, die auch unsere Region historisch ist, einen westlich orientierten jüdischen Staat gibt. Dieses Problem ist seit 70, eher 100 Jahren, vorhanden, ist nicht gelöst worden. Auch hier ist der Hass nicht abgrundtief, denn es gab in der Geschichte – und das haben weder die Juden noch die Araber vergessen – gab es ja in vielen Zeiten und in vielen Plätzen sehr harmonisches Zusammenleben und kulturell sehr fruchtbares Zusammenleben von Juden und Arabern. Und das wurde nicht vergessen, denn das ist in Liedern und in Gedichten vorhanden.

Aber diese große Einwanderung bringt natürlich zweifellos Antisemitismus, Antijudaismus mit sich selbst mit nach Europa und nach Österreich. Auch hier sollen wir davon ausgehen, dass das nicht hundertprozentig ist. Es gibt Araber, die sind pro-israelisch: auch das gibt es. Aber es ist egal, ob es jetzt 95 Prozent oder 90 Prozent sind, die im Grund genommen ein Problem mit Juden haben - und sie machen keinen Unterschied im Allgemeinen zwischen Juden und Israelis – dann gibt es ein Problem. Trotzdem würde ich als Jude sagen: Es ist nicht zulässig, dass man – um den kleinen Brauer vor dem arabischen Antisemitismus zu schützen – diese „armen Teufel“ und Einwanderer piesackt auf die eine oder die andere Weise. Das hilft nichts. Das macht den Antisemitismus, soweit er vorhanden ist – oder den Antijudaismus – nicht kleiner, sondern wahrscheinlich eher größer. Und das Problem, das ja tatsächlich vorhanden ist - und das wissen wir ja alle mit einer so starken Einwanderung – muss auf ganz andere Weise gelöst werden, ganz bestimmt, als dass man hergeht und die Leute sekkiert.

Es gibt aber eine neue Form des Antisemitismus, die nehme ich schon persönlich – zum Unterschied vom Antijudaismus der Araber, den ich überhaupt nicht persönlich nehme: Denn erstens sind es unsere nächsten Verwandten, nach dem Alten Testament sind sie unsere Cousins, und abgesehen davon: Wenn ich als Araber geboren worden wäre und als Mohammedaner erzogen worden wäre, würde ich wahrscheinlich genauso reagieren wie die meisten, wie die überwältigende Mehrheit der Araber. Ich würde den zionistischen Staat ablehnen und ich würde aber trotzdem keine Bomben in Kindergärten hineinschmeißen, wie es ja die überwältigende Mehrheit der Araber auch tatsächlich (nicht) macht.

Aber es gibt einen neuen Antizionismus in Europa, und den nehme ich sehr wohl persönlich! Der Antizionist, der österreichische oder der europäische, der kleingestrickte, einfach gestrickte Antizionist, zeichnet sich dadurch aus, dass er keine blasse Ahnung hat, wovon er spricht. Er ist meistens jung, er hat keine Ahnung von der Geschichte und der Historie, wie sich das entwickelt hat, er weiß auch nicht wirklich, was jetzt vor sich geht – er weiß es nur von aus dem Zusammenhang herausgerissenen Nachrichten in den Zeitungen, in der Presse und natürlich im Radio vor allem. Und er hat ein Urteil, das basiert auf einer Wischiwaschi-Vorstellung: Ja, die haben mit ... Waffen die armen Araber rausgejagt, und das ist eben schlecht und unfair. Und das trifft mich darum so besonders, weil das ja meistens aus einem Kreis kommt, in den ich ja hineingewachsen und aus dem ich auch herausgewachsen bin – selbstverständlich.

Unter den eher gebildeten Antizionisten – da muss man ja erstens dazusagen, er müsste ja eigentlich wissen, was das heißt: Antizionist. Der Zionismus ist ja keine Ideologie, sondern Zion ist der Name des Landes, in dem wir leben. Und wenn jemand sagt: „Ich bin Antizionist!“, dann kann er nichts anderes damit meinen, als: Ich bin dagegen, dass dieses Land überhaupt existiert.

Von dem leitet sich dann natürlich alles Für und Wider ab und dann kann er diese ganze Spule zurückrollen von „Agieren“ und „Reagieren“; und da kommt man natürlich am Ende darauf: Schuld sind die Juden, weil sie eben existieren.

Und diese doch gebildete und einigermaßen wissende Form des Antizionismus in Europa – die beschädigt mich persönlich sehr. Warum? Weil, das geht so vor sich: In einem Gespräch kommt zunächst einmal Folgendes: „Ich, Antizionist, viele meiner besten Freunde sind Juden. Aber das wird man doch noch sagen dürfen!“ Und jetzt kommt dieses Das-wird-man-doch-noch-sagen-dürfen: Also, da schickt man einen Redakteur nach „Kanaan“ – der fährt natürlich nach Israel, denn dort sind die besten Hotels und das beste Essen – dann fährt er in den Gazastreifen, spricht dort mit einer unglücklichen Araberin, deren Sohn von den Israelis erschossen wurde und die sagt ihm natürlich, was eine verzweifelte Mutter sagen wird. Dann fährt man in die so genannten „besetzten Gebiete“ – oder meiner Meinung nach nennen wir sie ruhig besetzte Gebiete – und macht dort ein Interview mit einem Religionsfanatiker, der anfängt, von der Bibel etwas zu erzählen, was der Redakteur überhaupt nicht versteht und nicht begreift, was der meint, und bringt das dann – aus dem Zusammenhang gerissen – nach Europa. Und dann – und das ist besonders perfid – dann geht es zurück nach Israel. Und jetzt findet man – das findet man leicht – einen Wissenschaftler oder einen Dichter oder einen Künstler, einen gescheiterten, begabten Menschen. Einen Israeli, der gekämpft hat in der Armee und Heldentaten vollbracht hat, und der schüttet jetzt sein Herz aus. Und der hat eine Meinung, die im krassen Gegensatz zur Meinung der Regierung steht und zu der Meinung von jener Hälfte der israelischen Bevölkerung, die diese Regierung eben gewählt hat – die aber in Europa nie zu Wort kommt.

Zu Wort kommt jetzt Folgendes: Jetzt sagt der natürlich seine Wahrheit – die stimmt, der braucht nicht zu lügen, es gibt genug Probleme, die wir haben – aber er sagt eine Hälfte der Wahrheit, nämlich die Hälfte, die hineinpasst in sein Weltbild. Die andere Hälfte, und wir wissen: Jede Wahrheit hat eine andere Hälfte, die sagt er nicht.

Und jetzt bringt er – aus dem Zusammenhang gerissen – diese Nachricht nach Europa, nach Österreich. Und österreichische Ohren hören das jetzt ganz anders als der das gemeint hat – der Wissenschaftler, der in Israel lebt und in Israel wichtig ist und auf den wir stolz sind in Israel. Aber das kommt in Europa natürlich ganz anders. Und dabei heraus kommt, dass vor allem die Jugend natürlich, die 1948, 1967 und bei allen diesen Tragödien nicht dabei war und diese Verstrickungen von dieser Tragödie, die schon so lange dauert, nicht erlebt oder als Zeitgenosse miterlebt hat, ein verzerrtes Bild hat. Und das empfinde ich selbstverständlich als äußerst schmerzlich.

Neben dem Staat Israel hat sich für uns Juden doch etwas ganz, ganz bedeutendes nach dem Zweiten Weltkrieg ergeben: Und das ist die neue Einstellung der christlichen Kirchen zum Judentum. Das ist von dramatischer Bedeutung, das ist von historischer Bedeutung und das ändert unser Leben. Dafür müssen wir dankbar sein und das kam nicht von unten, sondern das kam von oben. Aber das floss nach unten und heute, wenn man mit einem einfachen Pfarrer im Dorf spricht, dann ist das nicht mehr derselbe einfache Pfarrer wie vor 70 Jahren, wo ich auch einmal die Gelegenheit hatte, mit einem einfachen Pfarrer zu sprechen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! Es war für mich eine Freude und eine Ehre, dass ich hier sprechen durfte!